

September 2014

<http://www.kas.de/thueringen/de/events/59891/>

**Abschlussresümee zum 3. Wartburg-Gespräch:**

**„Europa ohne Frieden? Neue Bedrohungsszenarien für unsere Sicherheit und die Auswirkungen auf die westliche Welt“**

Kooperationsveranstaltung der Konrad-Adenauer-Stiftung mit dem Cartellverband der katholischen deutschen Studentenverbindungen (CV)

Hotel auf der Wartburg, Eisenach, 13.-14.09.2014

Krieg - diese Bedrohung ist (wieder) real geworden in Europa. Die Zeit der "glücklichen Generation" (Rutz) ist vorbei - und man bedenke, dass in die Zeit der "glücklichen Generation" immerhin eine so gefährliche Zeit wie der Kalte Krieg gefallen ist.

Stehen wir heute denn schlechter da als im Kalten Krieg mit seinem gegenseitigen Vernichtungspotenzial und der Möglichkeit, dass innerhalb von Tagen oder Stunden aus dem "kalten" Krieg ein heißer wird, mit Millionen von beteiligten Soldaten und einer offenen Nuklearen Option?

Die Antwort, meine Antwort, ist ja und nein: Nein, wir stehen nicht schlechter da als im

Kalten Krieg weil die Wahrscheinlichkeit eines massiven militärischen Konflikts zwischen Russland und der NATO geringer ist als damals.

Aber auch ja, weil der Kalte Krieg eine Zeit war, in der man sich intensiv mit dem Gegner beschäftigt hat, und die gegenseitigen Kriegsplanungen nach rationalen Gesichtspunkten verliefen - nur so war ein "Gleichgewicht des Schreckens" möglich. Bei aller Schrecklichkeit, oder auch deswegen, brachte es Stabilität.

An Stabilität scheint es dem Jahre 2014 aber zu mangeln: Der für die meisten Politiker und Analysten überraschende Griff Russlands nach der Krim und Russlands fortgesetzte militärische Engagement im Osten der Ukraine; die Machtergreifung sunnitischer Dschihadisten im Osten Syriens und Norden Iraks mit einer Schreckensherrschaft, auf die ich im weiteren Verlauf meiner Ausführungen noch einmal zurückkommen werde.

Aber der Mangel an Stabilität macht sich auch in unserer Staatengemeinschaft, der EU, bemerkbar. Es ist, *last but not least*, das Gespenst eines zerfallenden Europas: Noch bevor Großbritannien über die Fortsetzung seiner EU-Mitgliedschaft bestimmen kann (was für eingefleischte Europäer ein Unding an sich ist) wird in diesen Tagen über die Fortsetzung Großbritanniens wie wir es kennen eine Entscheidung getroffen. Mit möglicherweise vorbildhafter Funktion für Spanien und Belgien ...

**Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.**

**DEUTSCHLAND**

DR. MARTIN HOCH

**September 2014**

<http://www.kas.de/thueringen/de/events/59891/>

Frau Dr. Piepenschneider und ich haben 1991 fast zeitgleich im damaligen Forschungsbereich der Konrad-Adenauer-Stiftung angefangen, sie als Leiterin der Europaabteilung, ich in der Sicherheitspolitik, der NATO-Fraktion. Mit den entsprechenden Kabbeleien über die Vor- und Nachteile der jeweiligen identitätsstiftenden Institution, wie sie sich sicher vorstellen können. Aber es war ein Kabbeln in der Gewissheit, dass die Europäische Idee nicht in Gefahr steht, dass es sich um ein Erfolgsmodell handelt, gewachsen aus der Einsicht, die aus zwei blutigen Weltkriegen gewonnen worden war, und getragen vom einsichtigen Konsens der europäischen Völker und dem Willen zu einer besseren, friedlicheren Zukunft. Würden wir das heute noch so formulieren wie vor zwei Jahrzehnten?

Herr Professor Weidenfeld hat in einem mitreißenden Exkurs anhand des Beispiels der Kohl-Mitterrand-Delors-Initiative zur Vollendung des Binnenmarkts, deutlich gemacht, dass Europa von einem Ziel, einer zukunfts-gewandten Herausforderung profitiert. Haben wir heute dieses Ziel, diese Begeisterung, oder ist die europäische Idee in die Defensive geraten, weil sie zu einer Selbstverständlichkeit geworden ist, der man gerade in Zeiten von einem Überangebot von drängenden Problemen - kaum Aufmerksamkeit schenkt.

Ich überlasse das EU-Thema gerne kompetenteren Bearbeitern und komme noch einmal zurück auf den Begriff der "glücklichen Generation": Was ist geschehen in der letzten Generation, seit dem Mauerfall und dem Zusammenbruch des einstigen Gegenspielers Sowjetunion? Sind wir unachtsam gewesen? Haben wir den Triumph der Freiheit, der sich 1989 so eindrucksvoll manifestiert hat, verspielt? Was ist da schiefgelaufen auf der "deutschen Sonnenseite der Geschichte" (Singhammer)?

Einige Antworten darauf haben wir im ersten Panel erhalten: Herr Hake hat Säkularisierung (ich ergänze: und eine daraus sich ergebende Unfähigkeit im Umgang mit Menschen, die Religion ernster nehmen als wir selbst) und Pluralisierung/Zersplitterung als Ursachen tektonischer Verschiebungen in unserer Geisteswelt und Gesellschaft genannt.

Pluralisierung und Zersplitterung mögen zunächst paradox klingen, war doch gerade die europäische "Vielheit" (und nicht nur auf die Sprachen beschränkt) neben der Freiheit und den jüdisch-griechisch-römisch-christlichen Fundamenten ein wichtiger Punkt in Herrn Singhammers Argumentation. Und in verschiedenen Beiträgen, von Herrn Hake und Frau Gönner, wurde die Kompromiss- und Konsensfindung im politischen Diskurs als Errungenschaft der europäischen Kultur apostrophiert, die sogar hohe Anerkennung in anderen Teilen der Welt genießt.

Ist es am Ende gar eine in Hybris überhöhte Freude über den Triumph der eigenen freiheitlichen Gesellschaftsordnung, die uns blind gemacht hat für die sehr realen Gefahren und Ambitionen, die außerhalb dieser Wertegemeinschaft lauern und uns immer näher rücken?

Zwei Punkte möchte ich herausgreifen: Den Krieg in der Ukraine, und die Auseinandersetzung mit dem Islam. Zunächst zur Ukraine:

Die kooperative Partnerschaft mit Russland, die die Zeit nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion charakterisiert hat, besteht zurzeit nicht mehr. Wird Normalität, wird diese Partnerschaft wieder einkehren, wenn der Konflikt in der Ukraine geregelt ist? Manche gehen davon aus und verweisen auf die vielfältigen Verflechtungen, vor allem

**Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.**

**DEUTSCHLAND**

DR. MARTIN HOCH

**September 2014**

<http://www.kas.de/thueringen/de/events/59891/>

wirtschaftlicher Art, und die Notwendigkeit für beide Seiten, in Frieden miteinander zu leben. Aber wie lange wird es brauchen, bis die östlichen Partner in NATO und EU, die baltischen Staaten und Polen, ein Russland, das sich gewissermaßen *en passant* die Krim zurückgeholt hat, nicht mehr als ausgesprochene oder unausgesprochene Bedrohung ihrer eigenen Sicherheit ansehen? Ich erinnere daran: Sicherheit der Bürger nach innen und außen ist die Kernaufgabe und *raison d'être* des Staates.

Werden wir als Deutsche diese Sorgen unserer östlichen Nachbarn ernst nehmen? Schon ist verschiedentlich in diesem Jahr die Sorge von Seiten dieser Staaten artikuliert worden, dass Deutschland zuweilen den Anschein erweckt, sich mit Russland ohne Einbeziehung der Interessen der dazwischen liegenden Staaten einigen zu wollen. Könnten wir wirklich die Verbundenheit, die durch die Mitgliedschaft dieser Staaten in NATO und EU entstanden ist, enttäuschen?

Kommen wir zu dem anderen, für mich als Islamwissenschaftler besonders interessanten Thema, dem Umgang mit dem radikalen Islam. Dabei geht es zum einen um den dschihadistischen Islam im Nahen Osten und in Afrika (den IS, um nur ein Beispiel zu nennen); zum andern um das Zusammenleben mit Muslimen in Deutschland.

„Wie hältst Du es mit dem Islam?“ möchte man die Leitfrage betiteln. Ist der Islam eine im Grunde seines Wesens friedfertige Religion, ein grüngestrichenes Christentum und Gewaltexzesse nur bedauerliche, aber systemfremde Aberrationen? Oder ist die gewaltsame Ausbreitung des Glaubens dem Islam immanent, wie neulich das Magazin Cicero - durchaus mutig in Zeiten der *Political Correctness* - postulierte?

Die Einheit von privatem und öffentlichem Glauben, von Staat und Gesellschaft ist dem Islam immanent - Islam bedeutet wörtlich „Unterwerfung [unter den Willen Allahs]“, und Allah hat nun einmal, durch den Koran sowie durch die Überlieferung, was der Prophet getan und gelassen hat, nicht nur die Beziehungen des Menschen zu Gott, sondern auch mit einem sehr weitreichenden Anspruch die Beziehungen der Menschen untereinander geregelt.

Aber was ist mit dem Christentum, das immerhin auf eine mehr als eineinhalbtausendjährige Geschichte als Staatsreligion zurückblicken kann? Nichts läge dem Islam ferner als Jesus Ausspruch „Gib dem Kaiser, was des Kaisers ist, und gib Gott, was Gottes ist!“ (Matthäus 22:21) Oder anders gesagt: Die Trennung von Kirche und Staat ist dem Christentum in die Wiege gelegt und hat sich mehrere Jahrhunderte gehalten, bevor sie von der Phase des Staatskirchentums abgelöst wurde. Die jetzt erfolgende Säkularisierung bedeutet für das Christentum daher eine Rückkehr zu seinen Wurzeln als Religion unabhängig von der staatlichen und gesellschaftlichen Verfasstheit der Gläubigen. Die Staats- und Volkskirchen mögen mit mir darin nicht einig sein, aber diese Transformation ist leistbar, ohne dass der Glaube in seinen Grundzügen sich verbiegen muss.

Für den Islam bedeutet aber eine Säkularisierung nicht eine Rückkehr zu den Wurzeln, sondern etwas gänzlich Neues, etwas, das sich in Diskontinuität zu den Grundprinzipien der Religion befindet. Vor allem daraus erklärt sich die heftige Reaktion von Fundamentalisten und Dschihadisten gegen den Westen, gegen die Möglichkeit eines „aufgeklärten“ (=säkularisierten) Islam.

Soweit die theoretischen, theologischen bzw. der politischen Ideenlehre entstammenden Überlegungen. Aber es ist nicht die Religion, die den Konflikt mit dem

**Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.**

**DEUTSCHLAND**

DR. MARTIN HOCH

**September 2014**

<http://www.kas.de/thueringen/de/events/59891/>

Islamischen Staat oder mit Dschihadisten in Deutschland begründet. Es ist etwas anderes, und das ist auch mir erst in dieser Tagung klargeworden:

Es ist die Dekulturation von Religion, die Barbarisierung der Religion, die den Konflikt begründet. Denn trotz des allumfassenden theologischen Machtanspruchs des Islam, den ich gerade skizziert habe, hat der Islam in der historischen Praxis es gut verstanden, mit christlichen, jüdischen (und einigen anderen) religiösen Minderheiten in seinem Herrschaftsbereich über weit mehr als ein Jahrtausend friedlich zusammenzuleben. In dieser Hinsicht war der Islam in der Tat über Jahrhunderte ein Vorbild an Toleranz in Bezug auf die Glaubensfreiheit.

Viel ist in diesem Land in den letzten Jahren über die bekannte Frage "ob der Islam zu Deutschland gehört" gesprochen worden. Aber blicken wir heute einmal in die andere Richtung: "Die islamische Welt", von der wir gerne – und vielleicht voreilig – sprechen, ist nämlich gar nicht so homogen islamisch, selbst wenn man die konfessionellen Unterschiede zwischen Sunniten und Schiiten außer Acht lässt. Zahlreiche christliche und jüdische Gemeinschaften hatten und haben in der "islamische Welt" eine Kontinuität, die den Islam prädatiert. Ja, die sogar weit über die christliche Kontinuität im Großteil Europa hinausreicht. Die christlichen Kopten in Ägypten (vielleicht heutzutage immerhin noch 15% der Bevölkerung) bestanden schon lange vor der arabischen Eroberung des Landes im 7. Jahrhundert. Die Christen in Syrien und Irak gehen z.T. auf die christlichen Urgemeinden zurück, sind um einiges älter als selbst die römisch-katholische Kirche. Und sie haben im Orient, und im islamischen Herrschaftsbereich fast 2000 Jahre lang existiert.

Erst seit dem 20. Jahrhundert hat sich das geändert, ist der Orient dabei, tatsächlich zur "islamischen Welt" zu werden. Die meis-

ten in arabischen Ländern ansässige Juden wurden nach der Staatsgründung Israels vertrieben, die christlichen Gemeinschaften leiden zunehmend unter Krieg und Verfolgungsdruck: Die beträchtlichen Anteile von Christen in Palästina, im Libanon und im Irak wandern aus, weil sie in den USA und Europa eine bessere Zukunft für sich und ihre Familien sehen. Erst in unseren Tagen wird der Orient wirklich zur "islamischen Welt", und wir schauen zu.

Ist es nicht peinlich, dass erst die massenhafte Ermordung und Verschleppung von Christen uns darauf aufmerksam macht, dass es im Irak nicht nur sunnitische und schiitische Muslime, sondern auch andere Religionsgemeinschaften gibt? Warum war das vorher, im jahrzehntelangen Gespräch über den Irak, fast nie ein Thema? Herr Hake hat darauf hingewiesen, dass eine größere Traurigkeit über die Christenverfolgung im Irak uns gut anstehen würde. Das kann ich nur unterstreichen.

Mit der Tradition des friedlichen Zusammenlebens zumindest mit den "Buchreligionen (Judentum, Christentum und Zoroastrier) bricht der IS in einer Weise, die in krasser Diskontinuität zum Großteil der islamischen Geschichte steht. Aber, das hat mir in den Diskussionen dieser Tagung eingeleuchtet, dies ist kein Problem des Islam, sondern eines der Kultur und der Barbarei. So nimmt es nicht Wunder, dass der Hass und die Grausamkeit des IS sich gegen Nicht-Muslime in gleichem Masse richtet wie gegen andere islamische Konfessionen oder auch gegen Sunniten, die die Herrschaft des IS ablehnen - jeder wird als Feind Allahs deklariert, der dem IS im Wege steht.

Wie ist es nun um den Islam in unseren westlichen Gesellschaften bestellt? Ein wichtiger, ein zentraler Test für die Demokratiefähigkeit des Islams wurde in der Diskussion genannt: Die Akzeptanz (es muss nicht die ausdrückliche Befürwortung) eines Reli-

**Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.**

**DEUTSCHLAND**

DR. MARTIN HOCH

**September 2014**

<http://www.kas.de/thueringen/de/events/59891/>

gionswechsels. Natürlich insbesondere vom Islam zu einer anderen Religion, denn man muss wissen, dass nach der Schariah, dem islamischen Recht, auf Apostasie, also den Abfall vom Islam (sprich: Konversion z.B. zum Christentum) die Todesstrafe steht. In der Tat, dies ist der Lackmus-Test für die Fähigkeit des Islams bzw. islamischer Richtungen und Gruppierungen, sich in die Vielfalt europäischer Gesellschaften zu integrieren.

Falsch verstandene "Toleranz", die die eigenen Werte nicht mehr ernst nimmt, ist hier fehl am Platze. Integration - ernst genommen - bedeutet ein Rechtssystem für alle; da ist kein Platz für Parallelgesellschaften, für muslimische Streitschlichter, die zum Teil an die Stelle ordentlicher weltlicher Gerichtsbarkeit treten (wie in Großbritannien bereits der Fall). Und ganz selbstverständlich muss die Kommunikation in einem Land durch die Beherrschung mindestens einer gemeinsamen Sprache gewährleistet sein.

Exkurs: Was freilich die Beschränkung wissenschaftlicher und politischer Eliten auf eine einzige Sprache betrifft, sieht der Historiker die *lingua franca*-Problematik in einem anderen Licht als der Herr Vizepräsident Singhammer: Im Mittelalter ermöglichte es Latein als gemeinsame Sprache von Religion, Wissenschaft und - indirekt - auch Politik, einen geistigen Austausch über Ländergrenzen hinweg. Und auf diese Weise wurde die gemeinsame Sprache Latein zu einer der Ursachen für die Entstehung des europäischen Kulturkreises. Man möge es mir daher nachsehen, wenn ich die zusätzliche Verwendung der englischen Sprache in unserer Zeit nicht als Identitätsverlust sondern als Möglichkeit, als Chance für eine bessere Kommunikation inner- und außerhalb Europas begreife.

Im Fazit scheint sich die Konstatierung einer gewissen dekadenten Selbstzufriedenheit - man könnte auch von Blindheit und Naivität gegenüber neuen, weniger erkennbaren und als weniger bedrohlich empfundenen Gefahren sprechen - nach dem Ende des Kalten Krieges aufzudrängen.

Dies stellt in gewisser Weise einen roten Faden zum zweiten Panel dar. Ich habe zwei Dinge daraus gelernt:

Zum einen, dass die gerade für uns in Deutschland so überaus wichtigen Rohstoffe nicht so schnell knapp werden, wie es landläufig den Anschein hat, weil weite Teile der Erdkruste noch gar nicht exploriert sind. Und Knappheit zu Preissteigerung und damit zu Innovation, Investition und Alternativen führt. Dies zumindest kann man als uneingeschränkt positives Ergebnis der Tagung festhalten.

Auch das hohe Ansehen, das die auf nachhaltige Entwicklung ausgerichtete und hohes Ansehen genießende deutsche Entwicklungszusammenarbeit genießt, kann als positives Ergebnis festgehalten werden. Frau Gönner hat auf diesen Umstand eindrucksvoll hingewiesen. Auf dieser Basis können wir unsere Werte vermitteln: Demokratie, Menschenrechte, Partizipation, Nachhaltigkeit, freie Märkte. Es lohnt sich, für diese Werte einzustehen.

Besonders spannend wurde es im zweiten Panel unserer Tagung, als im Vortrag von Herrn Kümpel der Satz fiel: "Der knappste Rohstoff in Mitteleuropa ist Akzeptanz". Und an dieser Stelle knüpft der rote Faden aus dem ersten Panel an: Auch hier haben wir wieder die Selbstzufriedenheit, das Begnügen mit dem Erreichten, eine "Not in my backyard!"-Mentalität. Frau Gönner hat die

**Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.**

**DEUTSCHLAND**

DR. MARTIN HOCH

**September 2014**

<http://www.kas.de/thueringen/de/events/59891/>

provokante Frage gestellt, die die Antwort eigentlich schon in sich trägt: "Wären wir heute da, wo wir sind, wenn die vorhergehenden Generationen so gedacht und gehandelt hätten wie wir?" Eine Reaktion auf diese Ausgangssituation ist die von Herrn Professor Weidenfeld erhobene Forderung nach "Smart Power", einer Deutungs- und Erklärungskraft, um Naturwissenschaft, Politik und Gesellschaft zusammenzubringen und Projekte zum Ziel zu bringen. Wie wird Meinungsbildung erreicht? Da ist natürlich die Politische Bildung der Konrad-Adenauer-Stiftung gefragt, denn genau dieser Punkt, die Ermöglichung einer klugen Meinungsbildung in der Gesellschaft ist unsere Aufgabe. Und die wird nicht leichter - Frau Dr. Piepenschneider hat darauf hingewiesen, dass es den "Shitstorm" als Geschäftsmodell gibt, der eine *causa* schon am Anfang beschädigen kann, so dass ihr kein Erfolg mehr beschieden sein kann. Daher muss die Kommunikation mitbedacht werden, bevor eine Sache diffamiert werden kann, denn wenn die Diffamierung erst einmal erfolgt ist, ist sie in aller Regel irreversibel.

Und damit war eine schöne Überleitung zum Thema des 3. Panels, der Gefahr aus dem Netz gegeben.

Der Kontext von Cyberwar sind neue Formen der Kriegführung. Diese sind nicht beschränkt auf den Cyberbereich, sondern Cyber-Aktivitäten flankieren Phänomene wie öffentliche Desinformation („Soldaten im Urlaub“, „Soldaten die sich verirrt haben“ ...), die Nutzung wirtschaftlichen Drucks und das Aufgreifen humanitärer *causae* sowie die Verbindung mit Protestpotenzialen. Eine Entwicklung die kulminiert in dem Phänomen der kleinen grünen Männchen - Soldaten ohne Hoheitsabzeichen, die ein Land oder eine Region destabilisieren. Das Resultat ist die Smart Power, die Fähigkeit und Macht, Deutungshoheit geben zu können.

Der Cyberwar zeichnet sich, ähnlich wie Terrorismus und asymmetrische Kriegführung durch massive Hebelkräfte aus: Als Beispiel wurde genannt, dass zwei College-Hacker in Computer eindringen konnten, die die amerikanischen Atomwaffen kontrollieren. Ähnlich wie bei den kleinen grünen Männchen wissen wir oft nicht, wer hinter einem Cyber-Angriff steckt, oder von wo er kommt.

Bemerkenswert war für mich, dass es keine Trennung von Cyber-Crime und Cyber-War gibt, und dass der dadurch verursachte Schaden hoch ist. Andererseits gibt es einen wichtigen Unterschied zwischen Datenschutz und Datensicherheit. Und die rasante Innovationsgeschwindigkeit macht es schwierig, darauf zu reagieren.

Für mich gibt es beim Thema Cyber-Sicherheit eine weitere Unsicherheit: wer ist Freund, wer ist Gegner? Es geht nicht nur darum "sind meine Daten sicher", sondern neben der Aufforderung zum Schutz der eigenen Staaten steht das Paradoxon, dass Staaten (nicht notwendigerweise die eigenen) genau diese Daten haben wollen - und dass der Bürger, der sich diesem Ansinnen verweigert, sich sogar verdächtig macht. Hier besteht für mich ein großes Paradoxon, das die hier beklagte Lethargie der Bürger bezüglich ihrer Datensicherheit vielleicht nicht erklärt, aber sicher verstärkt.